



Veronika Pokojski

„Außerdem brauchen Sie Begabung“ –

Rundfunkberufe in der Berufsberatung

Hintergrund

Vor 100 Jahren ging in Deutschland der erste Radiosender mit regulärem Programm auf Sendung. Was damals als Medium für technikbegeisterte Bastler und experimentierfreudige Enthusiasten anging, ist heute eine professionalisierte Medienbranche mit unzähligen Berufen in verschiedenen Bereichen.

Während der Vorbereitungen für die Jubiläumsausstellung „Auf Empfang! Die Geschichte von Radio und Fernsehen“ im Mannheimer TECHNOSEUM (17. November 2022 – 12. November 2023) hat die Autorin über 40 Quellen in Berufsratgebern unter dem Aspekt „Berufe in Radio und Fernsehen“ ausgewertet. Die ältesten Quellen stammen aus dem Jahr 1930, die jüngsten aus dem Jahr 2021. Diese Publikationen sollten jungen Leuten Ausbildungsmöglichkeiten vorstellen, ihnen einzelnen Berufe näherbringen und letztendlich die Berufswahl erleichtern. Welche Fähigkeiten und Kenntnisse muss der Bewerber mitbringen? Wie sieht die Ausbildung aus? Was ist der Aufgabenbereich? Wie viel verdient man? All diese Fragen wurden in den Ratgebern angesprochen. Für diesen Text wurden aus dem reichhaltigen Forschungsmaterial lediglich ein paar Beispiele ausgewählt, die aber auf eindruckliche Weise einzelne Berufe und die Arbeitsrealität der jeweiligen Zeit beschreiben.

So wie sich der Rundfunk selbst über die Jahrzehnte entwickelt hat, so haben sich auch die Rundfunkberufe verändert. Manche bestehen seit den allerersten Anfängen wie zum Beispiel Tontechniker*innen, Sprecher*innen oder Reporter*innen; allerdings hat sich ihre Arbeitsweise alleine durch den technischen Fortschritt stark gewandelt. Andere entstanden erst mit der Verbreitung des Internets (zum Beispiel Online-Redakteur*innen), wieder andere (zum Beispiel Radiomechaniker, ein Beruf, der in der Regel ausschließlich von Männern ausgeübt wurde) sind als Ausbildungsberufe komplett verschwunden. Es gibt aber auch Berufe, wie den des*r Videotextredakteurs*in,¹ der zwar aus der Zeit gefallen zu sein scheint, aber immer noch existiert – und das mit Erfolg.²

Heutzutage stehen die Ausbildungswege Frauen und Männern gleichermaßen offen, doch auch das war nicht immer so. Über Jahrzehnte gab es in den Medien typische „Frauenberufe“, die auch eindeutig als solche beschrieben wurden. Zu ihnen gehörte das Script-Girl (auch Ateliersekretärin genannt) oder die Slogan-Duse, deren Berufsbezeichnungen nur im Femininum zu finden sind – ein Indiz, dass sie nur beziehungsweise hauptsächlich von Frauen ausgeübt wurden. Das Script-Girl war zuständig für die Protokollierung des technischen und inhaltlichen Ablaufs bei den Dreharbeiten und hatte somit eine durchaus verantwortungsvolle Aufgabe. Ihre Aufzeichnungen waren für die Kontinuität des Films unerlässlich.

*„Die Ateliersekretärin führt die Dialoglisten, die Montagelisten, und ist das lebendige Gewissen, aber oft auch der seelische Schuttabladeplatz der gesamten Produktionsgruppe. Mit der Prominenz von Bild und Leinwand ist sie eng befreundet. Sie gehört zu den Wesen in den Film- und Fernsehateliers, die alles wissen und die keine Illusionen über die Traumwelt haben“.*³

Als Slogan-Dusen bezeichnete man Frauen, die quasi auf Abruf für die Werbebranche zu Verfügung standen, um Werbetexte überzeugend zu präsentieren und somit die Zuschauer zum Kauf der Produkte zu animieren.⁴

Die Funktheoretiker und Funkpraktiker

In seinen Anfängen, also in den 1920er Jahren und früher, wurde das Radio von Männern geprägt. Der Grund dafür bestand darin, dass die Radionutzung technisch kompliziert war und entsprechende Vorkenntnisse erforderte. Zur damaligen Zeit waren diese hauptsächlich Männern vorbehalten, die andere Ausbildungsmöglichkeiten hatten als Frauen. Viele von ihnen wurden zum Beispiel im Ersten Weltkrieg zu Funkern ausgebildet und hatten daher bereits entsprechendes Vorwissen. Da es noch keine beziehungsweise wenige Ausbildungswege explizit für die Arbeit beim Rundfunk gab, waren es neben den Bastlern, die wegen der Rundfunkgebühren und hohen Preise für Radios diese selbst bauten, die Absolventen der Technischen Hochschulen oder der Ingenieurschulen, die zur Entwicklung des neuen Mediums maßgeblich beigetragen haben. Das hat sich jedoch schnell geändert, und schon bald wurden Techniker speziell für den Rundfunk ausgebildet (Abb. 1).⁵

Das *Handbuch der Berufe* von 1930 beschreibt unter anderem den Beruf des Radiomechanikers. Um diesen ausüben zu können, war eine abgeschlossene Volksschulbildung erforderlich sowie eine Ausbildung: „*Beginn der Lehre mit 14-17 J. in einer Fabrik für Radioapparate oder Zubehörteile oder bei einem handwerklichen Elektromeister [...], der eine radiomechanische Werkstatt besitzt*“.⁶ Die Fortbildung erfolgte wie bei anderen elektrotechnischen Berufen, legte jedoch den Schwerpunkt auf die neue Funktechnik und ihre rasante Entwicklung. Empfohlen wurde die „*Teilnahme an Fachkursen der Funktechnischen Vereine, Bastlerstunden usw., an Abend- und Sonntagskursen einschlägiger Fachschulen*“ sowie eine „*laufende Unterrichtung über die Patente der Rundfunktechnik*“.⁷ Die beruflichen Aussichten erschienen den Autoren ausgesprochen gut:

„Die Eigenart des Unterhaltungsrundfunks hat es mit sich gebracht, daß die Nachfrage nach Fachkräften, die Apparate umbauen, nachsehen, beim Zusammenbau selbst zu fertigender Geräte (Bastler) helfen, lebhafter wurde und einem Radiomechanikerhandwerk Existenzmöglichkeiten eröffnete. Dieser Berufsstand ist zwar noch

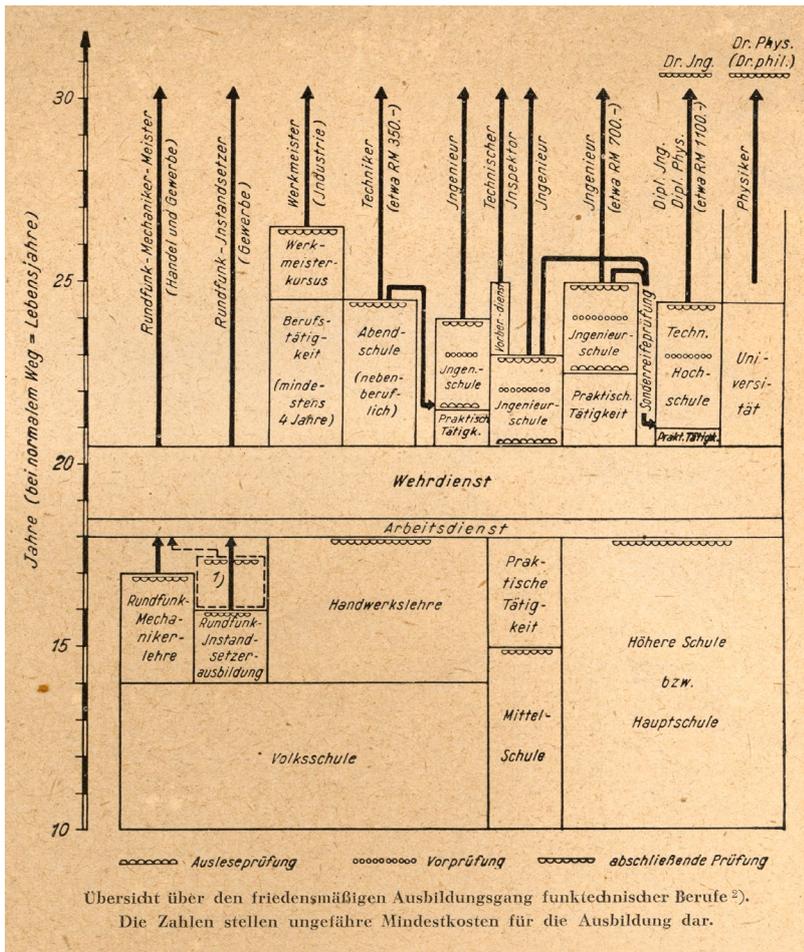


Abb. 1:
Übersicht „über den friedensmäßigen
Ausbildungsgang funktechnischer Be-
rufe“, 1943

Grafik: Rundfunktechnik als Beruf, 1943 (wie
Anm. 5), Reproduktion: TECHNOSEUM,
Klaus Luginsland

im Werden begriffen, aber bereits in vielen Mittel- und Großstädten anzutreffen“.⁸ Bereits in den 1940er Jahren war die Bandbreite der Rundfunkberufe deutlich größer. Man unterschied mittlerweile zwischen Funkpraktikern und Funktheoretikern.⁹ Zu den Funkpraktikern gehörten beispielweise der Rundfunkmechaniker, der bei der Meisterprüfung „allgemeine Kenntnisse in wirtschaftlichen und kaufmännischen Fragen, sowie in den das Handwerk betreffenden Rechtsfragen und weiterhin gründliche praktische und theoretische Kenntnisse im Anreißen und Messen, Feilen, Biegen und Richten, Gewindeschneiden, [...] Lesen und Anfertigen von rundfunktechnischen Zeichnungen und Schaltbildern, Prüfen von Rundfunkgeräten, Installieren von Antennenanlagen, Errichten von Kräfteverstärkeranlagen, Entstören von elektrischen Kleingeräten, Instandhalten von Werkzeugen und Meßinstrumenten“ nachweisen musste.¹⁰ Ein weiterer praktischer Beruf war der Rundfunkinstandsetzer, der „im Rundfunkhandel tätig ist und dort die im Aufgabenkreis des Rundfunkhändlers laufend auftretenden technischen Arbeiten, d.h. das Instandsetzen und Pflegen von Rundfunkgeräten, sowie das Einrichten und Inbetriebsetzen von Rundfunkempfangsanlagen übernimmt“.¹¹

Zu den Funktheoretikern gehörte unter anderem der Funkingenieur, der hauptsächlich in der Industrie oder bei Behörden angestellt war. „Daneben kommen Versuchslaboratorien in Betracht und vereinzelt auch große Funkhandlungen, hauptsächlich solche mit Bastler-Kundschaft, die zwecks Belebung des Geschäftes eigene Schaltungen herausbringen und ihre Kunden durch erstklassige technische Beratung auf mündlichem oder schriftlichem Wege fesseln wollen“.¹² In der Literatur aus dieser Zeit ist deutlich die Rolle der Bastler-Szene zu erkennen, die aus privatem Interesse an der neuen Funktechnik mitwirkt.

Üblicherweise wurden damals Frauen nicht in technischen Berufen ausgebildet, von wenigen Ausnahmen abgesehen. Das änderte sich jedoch im Laufe der Jahre. Der Mangel an männlichen Arbeitskräften während des Zweiten Weltkriegs und danach gab Frauen die Möglichkeit, in die Männerdomäne der technischen Berufe

einzudringen.¹³ „Auf Wunsch und unter Mitwirkung der Elektroindustrie“ wird zum Beispiel Ende der 1940er Jahre eine viersemestrige Ausbildung zur Elektroassistentin ermöglicht. Diese umfasste, unter anderem, ein Werkstattpraktikum bei Siemens oder AEG, bei dem die jungen Frauen auch Löten und Feilen lernten.¹⁴

Doppelbegabung und Frauenpower

Im Ratgeber „Mädchen-Berufe mit Zukunft“ von Lo Bremer von 1968 wurden nicht nur die einzelnen Berufsbilder beschrieben, sondern auch die benötigten Fähigkeiten und Kenntnisse sowie die Charaktereigenschaften der jungen Frauen, ohne die die verschiedenen Berufe nicht zu meistern waren. Demnach waren zum Beispiel dem Journalismus „nur die kräftigen, vitalen Naturen gewachsen, die so leicht nichts umwirft. Journalismus verschleißt Kräfte – geistige, nervliche und körperliche. Außerdem brauchen Sie Begabung“.¹⁵ Die Perspektive einer freiberuflichen Tätigkeit wurde dabei sehr nüchtern betrachtet und eher abschreckend dargestellt:

*„In Wirklichkeit sind Sie auf Aufträge angewiesen, müssen Verbindungen anknüpfen und pflegen und emsig in die Tasten greifen, auch wenn Sie abgespannt und unlustig sind – sonst können Sie von freier Mitarbeit nicht leben“.*¹⁶

Generell wurde für die Berufe der Redakteurin, Bildjournalistin, Film- und Fernsehjournalistin oder Reporterin eine abgeschlossene Ausbildung oder sogar ein Fachstudium empfohlen, um einschlägiges Wissen in einem der Ressorts zu besitzen. Gewissenhaftes, schnelles und gründliches Arbeiten galt als weitere Voraussetzung. Während Männern eine dreisemestrige Ausbildung zum Ton- oder Bildtechniker empfohlen wurde, dauerte die Qualifikation für diese Tätigkeit bei Frauen nur zwei Semester. Warum dieser Unterschied? *„Es lohne sich nicht, Frauen die weiterführende Ausbildung zukommen zu lassen, weil sie ohnehin bald ‚weggeheiratet‘ würden; sie eigneten sich nicht, weil für die Tätigkeiten neben kognitiven Fähigkeiten auch größere Körperkräfte notwendig seien – so lauteten fadenscheinige Begründungen“.*¹⁷ Zu dieser Zeit waren mehr als ein Drittel aller Tontechniker in Deutschland Frauen.¹⁸

„Außer einer musisch-technischen Doppelbegabung brauchen Sie auf jeden Fall gute Nerven“¹⁹ hieß es für zukünftige Tontechnikerinnen, denn „Sie sind Assistentin des Toningenieurs und bedienen Tonaufnahme- und Umspielapparaturen; Schalt- und Überwachungsdienst, Außendienst (im Übertragungswagen) gehören zu ihren Aufgaben wie Tonaufnahmen für Direktsendungen und für Fernsehfilme. [...] Aus verschiedenen Tonbändern schneiden und fügen Sie die beste (sendefertige) Fassung zusammen. Bei Direktübertragungen fällt die ‚Schnippelarbeit‘ zwar fort, dafür hält Sie die Furcht vor Pannen in Atem“ (Abb. 2).²⁰

Zudem wurde manuelle Geschicklichkeit vorausgesetzt, was das Deckblatt der Komposition „Wir Mädels vom Band“ sehr anschaulich verdeutlicht. Die darauf abgebildete Schere und die Stricknadeln lassen darauf schließen, dass die Arbeit einer Tontechnikerin mit klassischen Handarbeiten verglichen wurde (Abb.3).

Bremer erwähnte auch die Möglichkeit einer Karriere als Toningenieurin, wies jedoch darauf hin, dass es ein typischer „Männerberuf“ war. Trotzdem sollten sich „begabte und moderne Mädchen“ nicht davon abschrecken lassen²¹. Frauen, die beabsichtigten, Regieassistentin zu werden, mussten sich ebenfalls auf einen schwierigen Weg vorbereiten: *„außer Sachkenntnis und fachlicher Begabung [brauchen Sie, Anm. d. Verf.] vor allem eiserne Nerven. Sie dürfen weder zu Minderwertigkeitskomplexen noch zu Geltungssucht neigen“²²*

Wer die Mikrofonprüfung bestand, also eine Eignungsprüfung für zukünftige Sprecher*innen, und eine „wohlklingende“ Stimme hatte, konnte als Hörfunksprecherin arbeiten. Obwohl die Aufstiegschancen gering waren, hatte der Beruf, laut Bremer, auch klare Vorteile: *„Vom Alter und vom Aussehen hängt die Arbeit [...] nicht ab [...] deshalb handelt es sich dabei nicht nur um einen ‚Beruf auf Zeit‘“²³* im Gegensatz zur Fernsehprecherin, die ihre Tätigkeit nur ein paar Jahre ausüben konnte – aus optischen Gründen. Dagmar Bergmeister war Fernsehansagerin und wurde als *„First Lady des SDR“* bezeichnet. In ihren Dreißigern wurde ihr aus Altersgründen gekündigt – man empfand ihr Gesicht als nicht mehr attraktiv genug.



Abb. 2:
**Übertragungswagen des SDR, heute
SWR, ca. 1952 – 1954, EVZ: 2001/0002**
Foto: SWR

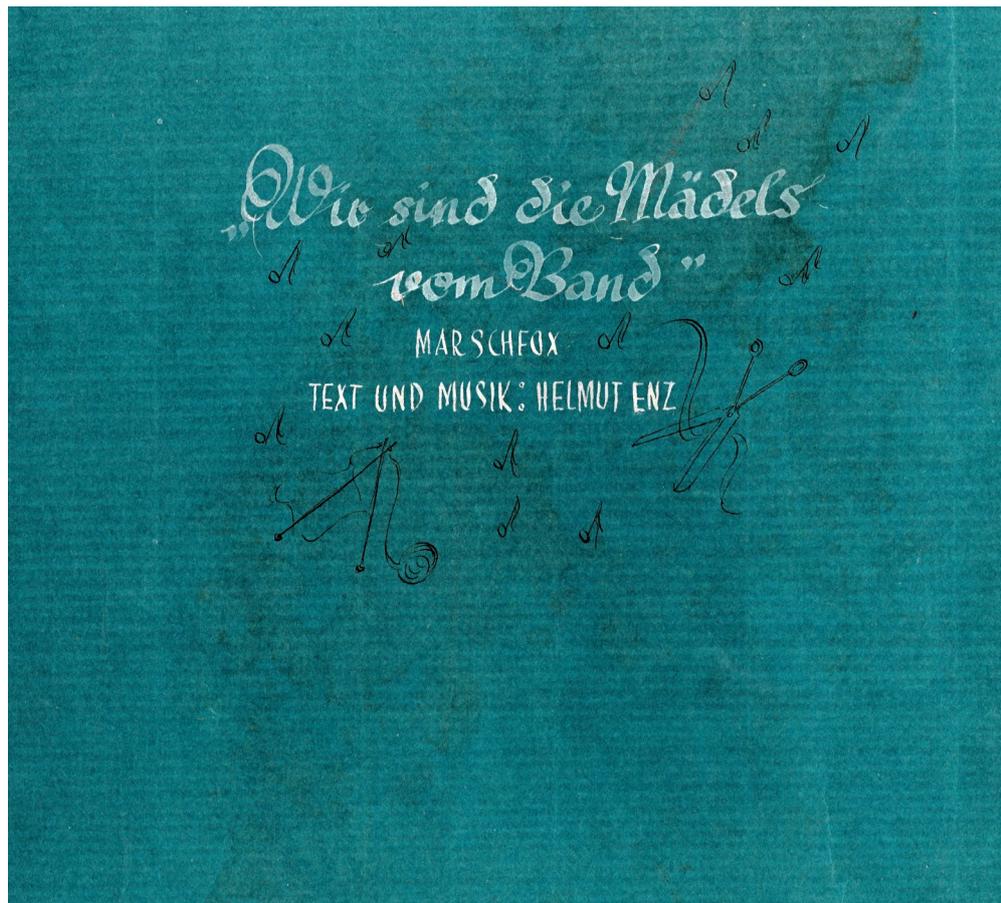


Abb. 3:
Deckblatt zur Partitur des Schlagers
Wir sind die Mädels vom Band, 1950,
SWR

Foto: SWR

Bergmeister klagte und blieb noch einige Jahre als Chefansagerin tätig.²⁴

Anscheinend weckte der Beruf der Fernsehansagerin aber bei jungen Frauen großes Interesse, also entzauberte ihn Bremer:

*„Die Sache ist anstrengend und zeitraubend. Für eine Viertelminute Ansage sitzen Sie meist zwei Stunden vorher in der ‚Maske‘, nach der Ansage untätig im Atelier (wiederum oft Stunden), um schließlich mit frischem Lächeln rund 13 Millionen Fernsehern ‚Gute Nacht!‘ zu wünschen“.*²⁵

Auch in finanzieller Hinsicht erschien der Beruf nicht erstrebenswert, vor allem, wenn von der Gage die Kleidung und Friseurbesuche gezahlt werden mussten.²⁶ Die Fernsehansagerin wurde im Jargon, laut Bremer, als „*Mattscheiben-Mieze*“ bezeichnet:

*„ein gut anzusehendes, sympathisches Geschöpf, das dem Publikum Fußball-Länderkampf, Krimi und Klassiker-Schauspiel ankündigt“*²⁷.

Dieses Zitat spiegelt gleichzeitig die damalige Denkweise wider. Heutzutage wäre selbst im Berufsjargon eine solche Formulierung inakzeptabel.

Die Berühmten

Bestimmte Berufe beim Rundfunk – wie Moderator*innen, Talkmaster*innen, Nachrichtensprecher*innen, Showmaster*innen – wurden mit einer gewissen Berühmtheit assoziiert, besonders wenn man dabei an Persönlichkeiten denkt, die Radio- und Fernsehgeschichte schrieben (Abb. 4, Abb. 5).²⁸ Junge Menschen ließen sich davon beeindrucken und träumten davon, ein „Star“ zu werden. Selbst dazu lassen sich in den Berufsratgebern Informationen finden.

In den 1960er Jahren, geprägt durch Fernsehgrößen wie Peter Frankenfeld und Hans Joachim Kühlenkampff, entwickelte sich der Beruf eines Show- bzw. Quizmasters, dem sich Karl Kaesbach und Kurt Wortig in ihrem „Lexikon der publizistischen Berufe“ ebenfalls widmen:

„Er ist Star eines Fernseh-Abends. Er dirigiert die große und attraktive Unterhaltungs-

Abb. 4:

**Autogrammkarte des ARD Tagesschau-
sprechers Jan Hofer, um 1970, AVZ:
2022/0101-0005**

*Foto: Franz Josef Rüdell Filmpostkartenverlag
Hamburg, Reproduktion: TECHNOSEUM,
Klaus Luginsland*

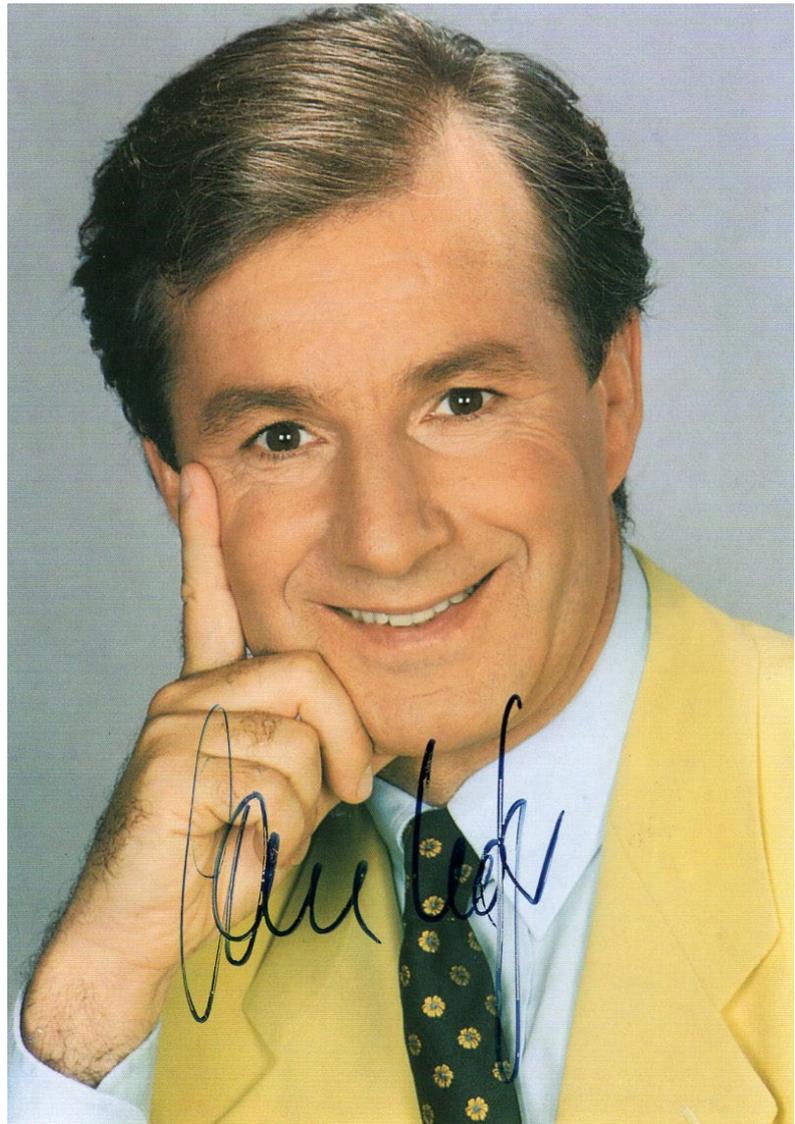




Abb. 5:

Autogrammkarte der PRO 7 Talkmasterin Arabella Kiesbauer, um 1997, AVZ: 2021/0717-001

Foto: Michael Leis, Reproduktion: TECHNOSEUM, Klaus Luginsland

*Show. Er kann seinen Witz brillieren lassen, darf sich als charmanter Gastgeber präsentieren, sich den Test-Damen gegenüber als Kavalier alter Schule erweisen, den jungen und schüchternen Männern altväterlich auf die Schulter klopfen [...]“.*²⁹

Hierzu ist anzumerken, dass trotz ihres Charmes und Humors, mit dem die Moderatoren ein Millionenpublikum an die Bildschirme lockten, diese „altväterliche“ Haltung im Fernsehen heute nicht mehr gewünscht ist und einer eher professionellen Distanz Platz gemacht hat. Die Autoren wiesen vor allem darauf hin, dass der Beruf des Quizmasters viel mehr beinhaltete, als nur das, was auf der Bühne zu sehen war. Die Vorbereitungen für eine Show waren stressig und anstrengend, denn alles musste bis ins letzte Detail geplant sein. Außerdem war der Spielleiter häufig der Kritik sowohl seitens des Publikums als auch des Fernsehsenders, also seines Arbeitgebers, ausgesetzt. Dessen musste er sich bewusst sein, und damit musste er umgehen können. Bis heute stehen die Herren Showmaster aber selten alleine auf der Bühne: Kulenkampff hatte beispielsweise die Assistentin Gabi Kimpfel in *Einer wird gewinnen*, Thomas Gottschalk moderierte im Duett mit Michelle Hunziker in *Wetten, dass..?*. Die Rolle des Quizmasters von großen, aufwendigen Shows wurde als kein sicherer Job dargestellt (selbst Kulenkampff meinte: „Quizmaster ist kein abendfüllender Beruf für einen Mann“³⁰) Interessanterweise sahen die Autoren in der Person Robert Lembkes ein positives Beispiel:

*„Er operiert nur in kleinem Kreise, mit bescheideneren Mitteln in seiner beliebten Ratesendereihe: ‚Was bin ich?‘, [...]. Außerdem hat er beim Bayerischen Rundfunk seinen festen Platz und tritt auch im Hörfunk mit todsicheren, langlebigen Sendereien [...] hervor“.*³¹

Aber wie wurde man nun zu einer Fernsehpersönlichkeit? Es war definitiv kein Ausbildungsberuf und schon gar kein krisensicherer. Es brauchte glückliche Zufälle, komödiantisches Talent, viel Phantasie und die Bereitschaft, all dies mit der Öffentlichkeit zu teilen. „Abgewirtschaftete Prominenzen der Öffentlichkeit haben es doppelt schwer, sich nach einer beruflichen Katastrophe wieder in eine bürgerliche Welt einzuleben,

auch wenn sie persönlich dazu noch so bereit sind“, schrieben die Autoren.³²

Ausblick

Es gibt auch heute noch viele Berufe im Bereich der Medien, die durch einen festgelegten, strukturierten Ausbildungsverlauf zu erlangen sind. Viele lassen sich aber nicht mehr einfach durch einen bestimmten Aufgabenbereich definieren, und somit ist eine entsprechende „Begabung“ ausschlaggebend. Durch die fortschreitende Digitalisierung und technische Entwicklung lassen sich verschiedene Arbeitsabläufe komprimieren. Es ist davon auszugehen, dass es in Zukunft viele neue Medienberufe geben wird, die heute noch unvorstellbar sind. Beispielsweise war vor 10 – 15 Jahren ein*e YouTuber*in oder ein* Influencer*in noch kein erstrebenswerter Berufsweg. Das hat sich gewandelt: gegenwärtige Studien- und Berufsberater berücksichtigen diese Tätigkeiten als Karrieremöglichkeiten.³³

Anmerkungen

- 1** Andreas Schümchen: Karriere in den Medien: TV und Video. 100 Berufe im öffentlich-rechtlichen und privaten Fernsehen und in Produktionsunternehmen. München: Verlag Reinhard Fischer 1995, S. 100.
- 2** Felix Hackenbruch: Videotext in Zeiten des Internets: Das unterschätzte Massenmedium. Tagesspiegel (24.10.2017). URL: <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/medien/das-unterschatzte-massenmedium-6306364.html>
- 3** Karl H. Kaesbach, Kurt Wortig: Lexikon der publizistischen Berufe. München: Günter Olzog Verlag 1967, S. 53.
- 4** Ebd., S. 42-44.
- 5** TECHNOSEUM, Archiv, AVZ:2020/0703, Rundfunktechnik als Beruf. München: Funkschau Verlag 1943, S. 6.
- 6** Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung (Hg.): Handbuch der Berufe. Leipzig:

Kommissionsverlag Quelle & Meyer 1930, S. 558.

7 Ebd., S. 558.

8 Ebd., S. 556.

9 Hanns Günther, Heinz Richter: Schule des Funktechnikers: ein Hilfsbuch für den Beruf mit besonderer Berücksichtigung der Rundfunktechnik, 1. Grundlagen. Stuttgart: Franck'sche Verlagshandlung 1940, S. 6-9.

10 Ebd., S. 6.

11 Ebd., S. 6.

12 Ebd., S. 8.

13 Elisabeth Thullner: Ilse von Senfft. Das Handwerk ernährt seinen Mann. Sollte es nicht auch eine Frau ernähren können? In: Die Medienfrauen von SDR und SWF (Hg.): Frauen im SDR und SWF 1946 bis 1956. Eine Ausstellung zum Internationalen Frauentag 1998. Waiblingen: Sommer Druck GmbH & Co. KG, S. 26.

14 Ruth Wimmel: Ein moderner Frauenberuf – Elektroassistentin. Funk-Technik. Zeitschrift für das gesamte Elektro-, Radio- und Musikwarenfach (Nr. 1/1949), S. 18-19.

15 Lo Bremer. Mädchen-Berufe mit Zukunft. München: Moderne Verlags GmbH 1968, S. 197.

16 Ebd., S. 198.

17 Kiron Patka: Radioproduktion analog. Das Tonband und die Tontechnikerin. In: TECHNOSEUM Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim (Hg.): Auf Empfang! Die Geschichte von Radio und Fernsehen. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2022, S. 63.

18 Bremer (wie Anm. 15), S. 201.

19 Ebd., S. 201.

20 Ebd., S. 200-201. Vgl. außerdem TECHNOSEUM, Archiv, EVZ:2001/0002, Übertragungswagen des SDR, heute SWR, ca. 1952 – 1954.

21 Ebd., S. 201.

22 Ebd., S. 210.

23 Ebd., S. 204.

24 Gabi Damasko: Dagmar Bergmeister. Lächeln ist kein Beruf. In: Die Medienfrauen von SDR und SWF (Hg.): Frauen im SDR und SWF 1946 bis 1956. Eine Ausstellung zum Internationalen Frauentag 1998. Waiblingen: Sommer Druck GmbH & Co. KG, S. 94.

25 Bremer (wie Anm. 15), S. 205.

26 Ebd., S. 205.

27 Ebd., S. 205.

28 TECHNOSEUM, Archiv, AVZ:2022/0101-0005, Autogrammkarte des ARD Tagesschausprechers Jan

Hofer, und TECHNOSEUM, Archiv, AVZ:2021/0717, Autogrammkarte der PRO 7 Talkmasterin Arabella Kiesbauer, 1997.

29 Kaesbach/Wortig (wie Anm. 3), S. 39.

30 Joachim Neander. Alles Wichtige machte er am liebsten allein. <https://www.welt.de/print-welt/article625223/Alles-Wichtige-machte-er-am-liebsten-allein.html> (19.04.2023).

31 Kaesbach/Wortig (wie Anm. 3), S. 40-41.

32 Ebd., S. 41.

33 Berufsbild Youtube/Vlogger. <https://www.studycheck.de/berufe/youtuber-vlogger> (19.04.2023) und Berufsbild Influencer. <https://www.studycheck.de/berufe/influencer> (19.04.2023).

Zur Autorin

Dr. Veronika Pokojski war von 2021 bis 2023 wissenschaftliche Volontärin am TECHNOSEUM Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim.